



Zwei Briefe oder was ich eigentlich will

von

Rabbiner Isaak Lichtenstein

www.izrael-immanuel.net

Diese Schrift stammt aus dem Bestand der Österreichischen Nationalbibliothek. Die Veröffentlichung geschieht mit der schriftlichen Genehmigung der Bibliothek.
© Österreichische Nationalbibliothek

Az írás az Österreichische Nationalbibliothek (Osztrák Nemzeti Könyvtár) állományából származik.
Közzététele a Könyvtár írásbeli engedélyével történt.
© Österreichische Nationalbibliothek

T

Zwei Briefe

oder

Was ich eigentlich will.

Von

Rabbiner J. Lichtenstein.

II. Ausgabe.



Hebrew Christian Testimony to Israel

אָמֵן לִפְנֵי יְהוָה

189 Whitechapel Road, London E.

1902.

302.862 - B

Nach fünf Jahren.

"Meine Lieben und Freunde stehen gegen mich und scheuen meine Plage, selbst meine Nächsten treten ferne."

"Und die mir nach der Seele stehen, stellen mir nach, die mir übel wollen, drohen Untergang, simmen unaufhörlich Hinterlist." (Psalm 38, 12—13.) Ich darf meinen Feinden, die bereits mehr als fünf Jahre, seitdem ich es gewagt, mein Zeugniß für den glorreichen Stifter der christlichen Religion zu veröffentlichen, mich verfolgen, verpönen und verdammten, nicht zürnen, schwanken ja doch auch manche meiner Treuen, meiner Gönner und Freunde, wagen ja selbst Diejenigen, die meinem Muthe der Wahrheit, meinem kühnen offenen Worte Beifall zollen, es nicht, ihre Stimme öffentlich für mich zu erheben. Nehme ich doch selbst bei meinen Lieben und Nächsten mehr Mitleid als Theilnahme, mehr Resignation als Energie, mehr Lässigkeit als Begeisterung, mehr Widerspruch als Zustimmung wahr, ist ja auch mein treues Weib, das mir fast 40 Jahre unerschütterlich als Schutzenkel aufmunternd zur Seite gestanden, durch äusseren Einfluss niedergeschlagen, verzagt, muthlos geworden, bin ich doch selbst meinen theuern guten Kindern, die mir stets

die gebührende Ehrfurcht und ungetheiltes Vertrauen entgegengebracht, unbegreiflich und ein Rätsel geworden.

Mein Herz aber bebt nicht, meine Kraft hat mich nicht verlassen und das Licht meiner Augen ist noch bei mir. Ich sehe hell, ich sehe klar und mit mir stimmt Freund und Feind: „Die Herrlichkeit Israels ist dahin.“

Die Wächter wanken, die Starken krümmen sich, die Berufenen stehen verzagt und müssig. Die Jugend ist kalt, gleichgültig, überdrüssig, die Alten sind erschöpft, ohne Spannkraft, nachgiebig, fügsam, hoffnungslos, und werden wie ein Spielball von der Zeitströmung ohne Halt mitgerissen. Ueberall Mumie, überall Ruine.

Ist denn kein Balsam mehr zu Gilead, kein Arzt mehr dort, dass meines Volkes Genesung nicht gedeihen kann? Hat Israel darum Jahrtausende für seinen Glauben gekämpft, gerungen, geblutet, damit es endlich wegen seines Unglaubens verbluten, aus der Völkergeschichte, wie Spreu vom Winde fortgetragen, verschwinden soll? Es wäre wahrhaftig für ein fühlendes jüdisches Herz zum Verzweifeln, wenn wir nicht täglich die göttliche Verheissung wiederholen würden: „Einst kommt für Zion der Erlöser, und für die bekehrten Sünder in Jakob;“ so spricht der Ewige. Und dieses ist mein Bund mit ihnen, spricht der Ewige: Mein Geist, der in dir walte, und meine Worte, die ich in deinen Mund legte, sollen nicht weichen aus deinem Munde und aus dem Munde deiner Nachkommen und aus dem Munde der Nachkommen deiner Nachkommen. spricht der Ewige, von nun an bis in Ewigkeit.“

Soll nun Jesus nicht dieser Erlöser sein, da er spricht: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“ (Matth. 11, 28 – 30.) Doch nein, schon dieser Name darf nicht über jüdische Lippen kommen! Dennoch huldigt jeder Jude ihm unbewusst, wie wir unbewusst die Luft einathmen, ohne welche wir nicht leben könnten. — Wie! was! wer! werden ihr entrüstet rufen: „Wir Juden Jesu huldigen? Ist der toll und voll des süßen Weines?“ Nein, eher von Essig mit Galle vermischt. Ich bin euch zu nüchtern, mein Beweis wird unwiderlegbar sein. Welcher Geistesrichtung die Juden immer angehören mögen, in dem einen stimmen alle überein, dass die Mission Israels darin bestanden hat und bestehen soll, gleich dem Vater Abraham den Namen Gottes zu verkünden, ein Segen zu werden allen Geschlechtern auf Erden. In wessen Namen wird aber dieser Segen den Völkern der Erde zuteil? Etwa nicht im Namen Jesu, der seine Jünger unter die Heiden geschickt hat wie Schafe unter Wölfe, damit sie rufen sollen: Der Ewige ist Gott! der Ewige ist Gott!

Ihr, meine jüdischen Brüder, werdet schweigen, werdet mir nicht antworten, umso mehr aber schimpfen und fluchen, dennoch bin ich nun seit länger als fünf Jahren überzeugt, dass einst mein Leichenstein reden wird, dass die Saat, die ich in Thränen gesät habe, über meinem Grabe aufsprühen wird. „Ich weiss, dass mein Erlöser lebt und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken.“

Aber warum erst, wenn mein Körper schon zornigt ist? Jetzt, bei meinem Leben noch, möchte ich den Richter sehen.

Ja, dass ich ihn nicht als Feind schaue, dies ist mein innigster Wunsch.

Sprechen werdet ihr danu: Warum vertögten wir ihn? wenn meiner Sache (rund entdeckt sein wird. (Hob. 19, 25.—28.)

888

Ein Brief meines Sohnes

Dr. med. Emanuel Lichtenstein,

Mein theuerster ehrwürdiger Vater!

Wohl hatte ich in jüngster Zeit tagelang Freizeiten, mit Ihnen mündlich zu verkehren, auf Ihre sanften, aus dem Herzen kommenden Worte zu lauschen, doch hat die kindliche Furcht, Ihr gefürchtes kummervolles Gesicht, Ihre bestürzte und dennoch fest entschlossene Miene meine Zunge gelähmt, meine Sinne verwirrt, auch hat der brausende Sturm, das Zetergeschei von Außen meine Vernunft betäubt, mich stutzig und confus gemacht. Erlauben Sie daher, dass ich nun, nachdem meine Gedanken geordnet, meine Ansichten erklärt sind, es versuche, mein betrübtes Herz zu erleichtern und Ihnen, der Sie mich so oft mit väterlicher Sanftmuth belehrt und unterrichtet haben, meinen Kummer, mein Bedenken über Ihre viel gesuchten, viel verpinkten Broschüren unverhüllt in kindlicher Furcht mitzutheilen.

Vor Allem, theuerster Vater, mögen Sie betreffs Ihrer bedrohten Subsistenz beruhigt sein, Sie haben gekarpt, gespart, entbehrt, um mich in meinen langen Studienjahren unterstützen zu können, Sie haben zu meiner Beruhigung, zu meiner Aufmunterung oft geäussert: „Mein Sohn, bekümme dich nicht um dein Einkommen während deiner Lehrzeit, benütze lieber die kostbare Musse zu deiner Erholung, zu deiner gründlichen Ausbildung, dann wird der Same, den ich auf fruchtbaren Boden gestreut, herrlich keimen, gedeihen, und das Field, welches wir für dich freudigst opfern, wird edle reiche Zinsen tragen.“ Nun, wenn Sie oft dem Notwendigsten um meinetwillen entsagen konnten, so ist es doppelt Pflicht, dass ich mit meinem Ueberflusse Ihnen zu Hilfe eile. Bei Ihrer spartanischen Begnügnsamkeit sind Sie unter solchen Unständen vor Mangel geschützt, vor Schadenfreude gehorzen. Möge nur der Allgütige mich aufrrecht erhalten, denn, offen gestanden, hat die Gieringschätzungs, der bittere Hass, die gemeine Verdächtigung, mit welcher Herr Dr. N. von Ihnen mir, dem Sohne, gegenüber sprach, meiner ohnehin erschütterten Gesundheit einen argen Stoss versetzt, doch ich will und werde es mit Gottes Hilfe überwinden, ich muss und werde als Stütze meiner treuen guten Eltern leben und streben.

Also nicht der elende Mannon, nicht Ihr gefährdetes, ohnchin sehr bescheidenes Einkommen macht mich betrübt, bestürzt, sondern was mein Innerstes erschüttert, mein Herz zerfleischt, ist dies, dass man Sie für des Rabbiner-ramtes unwürdig, für einen Judas, für ein verworfenes Individuum, für einen Mann, der seinen Glauben, seine bessere

Ueberzeugung für Geld verkauft und preisgegeben hat, brandmarken will ! Sie, der Sie 35 Jahre als Seelenhirt segensreich, liebvoll, uneigennützig, mit selbstloser Aufopferung gewirkt, den jeder Einzelne in der Gemeinde grenzenlos liebt und verehrt, Sie sollen mit einem Male aus dem Herzen der Gemeinde entwurzelt — wie ein Aussätziger ausgestossen werden ? Sie, der Sie stets rücksichtslos für Unterdrückte gekämpft, der Armen mit voller Hingabeung sich angenommen, nie aber eigenen Vortheil wahrgenommen haben, Sie werden schnöde als Seelenverkäufer ausgeschrien, Sie werden beschuldigt, Ihre heiligsten Gefühle, Ihren frommen Sinn, Ihre religiöse Ueberzeugung feilgeboten zu haben ! Wo sind die Silberlinge, wo ist der Schatz ? Weiss ich doch am besten, dass Sie — unpraktisch genug — sich nicht das geringste Honorar, das doch jeder Autor, der etwas Interessantes veröffentlicht, beanspruchen kann, vom Verleger bedungen haben.

Was aber, um des Himmelswillen, hat Sie, theuerster Vater, in unserem realistischen Zeitalter, wo Jedermann nur auf eigenen Vortheil, auf eigene Lebensruhe, auf eigene Gemälichkeit sinnt, was hat Sie veranlasst, in ein Wespennest zu greifen, einen Kampf gegen Windmühlen aufzunehmen, die ebene Strasse, auf der Sie so friedlich, still, gemüthlich gewandelt, zu verlassen, um einen schlüpfrigen, mit Dornen bestreuten Weg einzuschlagen, der so viel Aergerniss verursacht, der durch seine kühne Art und Weise, wie alles Neue und Ungewohnte, auf dem heiligen Boden der conservativen, alten, ehrwürdigen Religion aufregen, beunruhigen muss ! Was hat Sie veranlasst, nur die

Glanzseite des Evangeliums in vollster Herrlichkeit zu zeigen, ohne die Schattenseiten im entferntesten zu streifen ? Was denken Sie eigentlich von den Wündern und Zeichen im Evangelium ?

Volksstimme ist Gottesstimme ! Oder sollte die Entrüstung und die Verbitterung, die Ihre Broschüren in weiten jüdischen Kreisen hervorgerufen, nur von Einzelnen künstlich angefacht und genährt worden sein ? Sollten jene Leuchten in Israel Sie nur aus Berechnung, aus Eigennutz verurtheilt und verdammt haben ? Mir wenigstens kann so etwas Kleinliches, Gemeines von allgemein anerkannten bedeutenden Männern nicht einleuchten. — Wohl war ich oft Zeuge Ihres Schmerzes, Ihrer Seelenqual, Ihrer betrübten Hoffnungslosigkeit bei der Wahrnehmung, wie die heiligsten Gebote mit Füssen getreten, die Religion gering geschätzt, verachtet, die Speisegesetze unbeachtet, der Sabbath entweicht, der Gottesdienst vernachlässigt, die Gebete ausser Acht gelassen werden, doch gibt es ja keinen Einzigen, der Augen hat und nicht sieht, der Ohren hat und nicht höret, der ein jüdisches Herz hat und nicht schmerzlich fühlt, dass etwas faul ist im Hause Israels. Wenn Sie aber als Heilmittel einen Satz aus dem Evangelium citiren: „Aergert dich dein rechtes Auge, so reiss es aus und wirf es von dir. Es ist dir besser, dass eines deiner Glieder vererde und nicht der ganze Leib in die Höle geworfen werde“, so muss ich dagegen als gewissenhafter Arzt Protest einlegen. Unstreitig gibt es kritische Fälle, in denen man ein krankes Glied amputiren muss, damit der ganze Körper nicht vergiftet und brandig werde, bevor aber ein gewissenhafter Arzt zu diesem äussersten Mittel greift, bevor er den

Körper entstellt und verstümmelt, muss er doch alle Mittel versuchen, seinen ganzen Scharf Sinn aufzubieten, seine ganze Kunst erschöpfen, um das bedrohte Auge oder die gefährdete Hand seinem Besitzer zu retten.

Theuerster Vater! Eben kommt mir ein beherrschenswerther Lehrsatz in den Sinn, den Sie oft mir gegenüber erwähnten: „Der Vater gleicht einem geschliffenen Spiegel. Der Spiegel macht aufmerksam, zeigt Flecken, Fehler ohne Grimm und veranlasst den Beschauer, die wahrgenommenen Flecken zu reinigen, die Fehler auszubessern.“ Nun, auch Thre Broschüren sind für mich scharfschliffene Spiegel, doch kann ich die Fehler alle, die Sie aufzählen, beim besten Willen nicht vermeiden — denn meine Lebensstellung, meine geselligen Pflichten, mein Beruf als Arzt an einem Krankenhause, machen es mir unmöglich, so zu leben, wie ich's im frommen Elternhause gesehen, wie ich's überhaupt beim Herannahen der heiligen Feiertage herbeisehne. dennoch pocht mein Herz warm und begeistert für das Judenthum. Ich legt wohl keine Thephilim (Gebetsriemen) an, erwache aber dennoch jeden Morgen mit dankerfülltem Herzen gegen meinen himmlischen Schöpfer und lispeln mit innigster Andacht das „Höre Israel, der Ewige, unser Gott, ist ein ewiger Gott.“ Ich geniesse wohl verbotene Speisen, danke aber dennoch in stiller Andacht dem Spender alles Guten. Ich bin als Jude stolz auf unsere von Gott auserwählten, vor beinahe viertausend Jahren lebenden Patriarchen, auf unsern Gottesmann Mose, auf unsere göttbegesetzten Propheten, auf unsere Ruhm- und Leidengeschichte. Ja, ich lebe wohl nicht als frommer Jude in Bezug

auf das Ceremonialgesetz, fühle aber als Jude, athme als Jude, verschaffe meinen armen unglücklichen Kranken Erleichterung, lebe mit meinen Collegen in Friede, Eintracht und Liebe als Jude und bin innigst überzeugt, theuerster Vater, dass es Sie sehr schmerzen, tief verletzen würde, wenn ich mich als Jude verleugnen würde! Somit — was wollen Sie eigentlich?

Theuerster Vater! Unsere gute Mutter hat Ihnen oft den Vorwurf gemacht, dass Sie durch Ihre schroffe Wahrheitstreue, durch Ihr offenes barsches Auftreten unangenehm berühren, unabsichtlich verletzen, was Sie auch selten streitig machen; prüfen Sie daher Ihre Broschüren, legen Sie jedes Wort, jeden Ausdruck auf die Goldwaage, fragen sie Ihre Vergangenheit, Ihren heiligen Beruf als Rabbiner, und sollte Ihr Gewissen Ihnen den Vorwurf machen, dass Sie im Uebereifer — nennen wir es so, mit Ihrer Erlaubniß — in Einfalt, zu weit gegangen, so geben sie dem Gotte Israels die Ehre und widerrufen Sie mit kaltem Blute, was Sie in der Hitze Ihrer Phantasie geschrieben haben, sollten Sie aber trotz alledem noch Ihre Behauptungen für wahr, für unerschütterlich und für die gesunde Frucht reifen Nachdenkens halten, so bitte ich Sie um nüchterne gründlichere Belehrung als Ihr Sie stets und allerwegen ehrfurchtsvoll verehrender Sohn und Schüler.

Budapest, am 1. Jänner 1887.

Dr. Emanuel Lichtenstein.

Weine Antwort.

Mein theuerer, guter Sohn! Du hast wohl Universitäten besucht und mit Fachstudien Dich befasst, doch bin ich überzeugt, dass Dir auch der Jugendunterricht, welchen ich Dir ertheilt, im Gedächtniss geblieben, und es nur einer Andeutung bedarf, um eine Auslegung, die ich Dir ungefähr in Deinem neunten Lebensjahre auseinandergesetzt — Dir abermals vor die treue Seele zu führen.

Wir beschäftigten uns damals mit dem Wochenabschnitte der Bibel, in dem erzählt wird, wie Sehnsucht, Gefühl und Herz Jakob un widerstehlich hingezogen hat in die Fremde, nach Egypten, um seinen viel geliebten, viel beweinten, viel betrauerten Sohn Joseph zu sehen, bevor er stirbe, und Gott ihm in nächtlichem Gesichte zur Aufmunterung die Versicherung ertheilt: „Joseph soll seine Hand auf deine Augen legen,“ während Joseph ihm schon früher durch seine Brüder verkünden liess: „Ich will dich verpflegen mit deinem Hause und Alles was du hast, damit du nicht verderbst.“ War dies aber ein ausreichender Trost, ein vollständiger Ersatz für die verlorene Heimat, für die preisgegebene Selbstständigkeit? Nein, der Midrasch (die traditionelle erbauliche Auslegung) erzählt, Jakob habe schmerzlich ausgeschrien: „Weltenherr! Wohl mag ein Vater zehn Kinder ernähren können, doch zehn Kinder können kaum einen Vater ernähren.“ — Alle Anerkennung, mein guter Sohn, für die angebotene Hilfe in der Not, doch der Gott Israels, zu dessen Ehre, in dessen Namen ich, der Zwerg, gegen schwergewüstete, mit den Waffen der Wissenschaft und des Geistes hervorragende Goliath's, den

Hirtenstab ergriffen habe, möge mich vor einer solchen Nothlage, wo ich auf den gedeckten Tisch meines Kindes hoffen und harren müsse, beschützen. Fürchte Dich nicht, mein Sohn, denn es sind ihrer mehr mit uns als mit ihnen, auch stütze ich mich auf das wohl begründete Vertrauen, auf die Solidität meiner Gemeinde, die mich, der ich bei ihnen im Dienste der Religion grau, alt geworden, in der Stunde der Not, der Bedrängniß, wo so viele sich wider mich setzen, nicht verlassen und verstoßen wird.

Du fragst mich aber, mein theurer Sohn, was mich um des Himmelswillen veranlasst hat, einen solchen Kampf aufzunehmen! Frage den Vulkan, warum er Lava speiet, die Berge, warum sie beben, die Wolken, warum sie von Wasser überströmen, das Meer, warum es thurmhohe Wellen wirft, den Wurm, warum er sich krümmt und windet, den Erdensohn, warum er oft unwillkürlich aufseufzt; frage einen gefühlvollen Menschen, was ihn veranlasst, beim Anblicke fremder Leiden zusammenzuzucken, was ihn veranlasst, sich tollkühn in Gefahr zu stürzen, sein eigenes Leben auf's Spiel zu setzen, um das Leben eines ihm ganz Unbekannten zu retten. — „Der Löwe brüllt, wer sollte sich nicht fürchten, Gott der Herr spricht, wer sollte nicht Weissagen?“ — Lange schon betrübt, quält, kränkt, regt mich bis zur Verzweiflung auf der religiösen Verfall, der moralische Niedergang, die skeptische Weise, der unbegreifliche Indifferentismus eines grossen Theiles meines Volkes.

Wo ist jener mächtige, starke, durch Salböld der Religion geweihte Schild, welcher Israel fähig

machte, jeder Gefahr von Aussen, jedem Drucke, jeder Entzagung nach Innen zu trotzen? Wo das edle Feuer der Begeisterung, die Anhänglichkeit an die grossen Ideale unserer Vergangenheit, die den Alten Würde, der Jugend Wärme, Farbe, Schwung verliehen haben? Wo sind die idealen Vorbilder, deren das heranblühende Geschlecht bedarf, um sich und die Aussenwelt für Gott und für Judenthum zu begeistern? Die Glaubenssonne, die zu Gibeon stille stand mitten am Himmel, ist verschwunden. An die Stelle des heiteren freundlichen Tages ist dunkle Finsterniss, unheimliche Nacht getreten, die Blüthen, Knospen und Früchte am Aronsstab sind verdorrt und verwelkt; Blätter und Dornen sind geblieben, Blätter, die keinen Schutz, keine Erquickung, keine Kühlung und Schatten gewähren, Dornen, ohne Feuer, ohne Flamme, ohne heiligen Boden. „Dieses tote zur Zeit in mir wie tobend ungestüme See, ich blickte zur Erde — ach, bangte Finsterniss, die Sonne selbst verdunkelt trotz ihres Strahlenregens! Allein: „Wo die Noth am grössten, da ist Gott am nächsten.“⁴ Es führte mir die göttliche Vorsehung von ungefähr ein neues Testament, welches ich seit langen Jahren in einem Winkel unbeachtet liess, in die Hand. Aus jeder Zeile, aus jedem Worte strömte jüdischer Geist, Licht, Leben, Kraft, Ausdauer, Glaube, Liebe, Hoffnung, sitliche Bildung, grenzenloses, unerschütterliches Gottvertrauen, Mildthätigkeit bis zur Verschwendung, Bescheidenheit bis zur Selbstverleugnung, Begnügsamkeit bis zur Bedürfnisslosigkeit, Erbarmen, Milde, Nachsicht gegen Andere und äusserste Strenge gegen sich selbst. Ich fand, dass jede erhabene Moral, jede reine Sittenlehre,

alle patriarchalischen Tugenden, mit welchen Israel in seiner Blüthezeit geschmückt war und zum Theil noch als Erbe der Gemeinde Jakob's geschmückt ist — aus diesem Buche der Bücher geläutert, ver einfacht hervorgeht, dass darin Balsam liegt für jeden Seelenschmerz, Trost für jeden Kummer, Heilung für jedes moralische Gebrechen — eine Verjüngung zum Glauben, eine Auferstehung zu einem neuen, gottgefälligen Leben.

Als ich so mit meinem jüdischen Gewissen, mit meiner Erkenntniß in's Reine kam, suchte ich vertrauenswürdige Busenfreunde, Gesinnungsgenossen auf. Doch die Einen verlachten mich einfach, die Anderen warnten mich ernstlich, zeigten die Gefahr, den Kampf, die Unannehmlichkeiten, die eine solche neue unerhörte Theorie eines unbedeutenden Rabbiners zur unausbleiblichen Folge haben muss, auch mein angebores schüchternes Naturell, meine Vorliebe für stille, gemüthliche Einsamkeit, meine ungeübte Feder, mein häusliches ungetrübtes Familienglück haben mir zum Schweigen gerathen; aber — Alles vergebens. „Wess' das Herz voll ist, des gehtet der Mund über.“ „Herr, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen, du griffst mich heftig an — und siegstest, aber ich bin darüber zum Spott geworden täglich, Jedermann verlacht mich. So oft ich rede, muss ich klagen, muss Gewalt und Weh ich schreien, denn Gottesrede schafft mir Schande, Hohn den ganzen Tag. Nehme ich mir vor: Ich will sein nicht erwähnen, nicht reden mehr in seinem Namen, so wühl's im Innern mir wie Feuerflammen verhalten in meinem Grebin, ich bin zu schwach, es zu ertragen — und unterliege.“ — — —

Was ich aber von den Wundern und Zeichen im Evangelium halte, fragst Du mich als Kind Deiner Zeit, als philosophisch geschulter Mann. Nun, auch ich lebe, fühle, denke mit der Zeit, und wende mich eben nur — als Zeichen der Zeit — an meine Zeitgenossen, daher bringt Deine verfängliche Frage mich nicht in Verlegenheit, ich hoffe vielmehr, dass meine schlichte klare Antwort nach allen Seiten befriedigen und aufklären kann. — Also: Was ich über Wunder und Zeichen im Evangelium denke? Vor Allem hat der Jude am wenigsten das Recht, sich höhnisch über Wunder und Zeichen zu äussern, denn unsere eigentliche Geschichte beginnt mit Wundern und Zeichen. Israel wurde aus Egypten befreit durch Wunder und Zeichen, die Begründer der Prophetenschulen haben gegläntzt, gewirkt, die Götzen zertrümmert, den einigen Gott verherrlicht, haben beim Volke, bei den Kindern ihrer Zeit, sich fast nur behauptet durch Wunder und Zeichen. Dennoch finden wir in unseren dreizehn Glaubensartikeln nicht die entfernteste Andeutung, „dass wir an Wunder und Zeichen“ glauben! Denn — wohlgernekt — Moses wünschte nur ausgerüstet zu werden mit Wundern und Zeichen in der Voraussetzung, er habe für Ungläubige eine Mission. Moses antwortete und sprach: Siehe, sie werden mir nicht glauben, auch meiner Stimme nicht Gehör geben, sondern werden sagen: Der Ewige ist dir nicht erschienen.“ (4, 1.) Christus sagte sogar (Luc. 11, 29), als das Volk hinzudrang: „Dies ist eine argre Art, sie begehrst ein Zeichen, und es wird ihr kein Zeichen gegeben, als nur das Zeichen des Propheten Jona.“ Also waren Wunder und Zeichen weder im Alten noch im Neuen Testamente

Zweck, sondern erhabene Mittel im Dienste der ewigen Wahrheit, laut den Worten des unsterblichen Dichters: „Wer den Sinn auf das Ganze hält gerichtet, dem ist der Streit in der Brust schon längst geschlichtet.“

Du bist Patriot, mein Sohn, bist begeistert für die ungarische Geschichte, für die Krieger, Bahnbrecher, Eroberer, Begründer des ungarischen Heldenstaates, wie wäre Dir zu Muthe, wenn ein junger Laffe, ein unreifer oder überreifer Junge Dir in's Gesicht lachen und sagen würde: Alles Schliendrian, alles Täuschung, alles Blendwerk, alles Betrug! Attila war kein mächtiger Held vor dem Herrn, war unwürdig „das Schwert Gottes“ genannt zu werden, denn die Fama, dass sein Schwert, aus welchem Flammen schlügen, wie Gras aus dem Boden herausgewachsen — ist nur eine Phrase, eine allgemein abgedroschene Redensart für dumme, einfältige, schwachköpfige, wundersüchtige Menschen berechnet. Wie würdest Du in gerechte Entrüstung gerathen, wenn Jemand Dir skeptisch entgegnen würde: Almos war nicht der Neubegründer des ungarischen Staates, denn der erzählte Traum seiner Mutter Emes, als ob aus ihrer Brust ein Strom klaren Wassers hervorbräche, welches ein weit entferntes Land überflutet, und die Deutung der Wahrsager sammt Traumdeuter: Emes werde einen Sohn zur Welt bringen, der sein Volk aus dem Skytentalen wegführen, und ihnen eine neue schöne Heimat erobern — war nur ein Ammenmärchen — eine Fabel!

„Lass das Alter reden, dachte ich, die vielen Jahre mögen Weisheit beweisen. Allein, es ist der Geist im Menschen, der Hauch Gottes ist es, der

verständig macht.“ (Hiob 3:2, 7, 8). Als der Rath und die Hohepriester zu Jerusalem auf Mittel sannen, um Petrus und die Apostel zum Schweigen zu bringen, da stand auf im Rath ein Pharisäer mit Namen Gamaliel, wohlgehalten vor allem Volk und sprach: „Lasst ab von diesen Menschen, ist der Rath oder das Werk aus den Menschen, so wird es untergehen. Ist es aber aus Gott, so könnt ihr es nicht dämpfen“ etc. (Apg. 5, 27, 38). Das Werk war aus Gott, denn es ist nicht in der Flucht der Zeit untergegangen, das heilige Feuer wurde nicht von den vielen Stürmen gedämpft und ausgelöscht, sondern vielmehr angefacht, und leuchtet länger als achtzehn Jahrhunderte, immer klarer, immer heller, sättigt mit den erhabensten Ideen, und dehnt seine Herrschaft auf die zeitbewegenden Strömungen immer weiter aus. — Das Evangelium ist weiter vorgeschriften, als Alexander, der am Indus Halt machte, weiter als Crassus, der beim Euphrat stehen blieb, weiter als Varus, der am Rhein anhielt, weiter als irgend ein Welteroberer, und wird erst Halt machen, wenn es bei seinem Ausgangspunkte — bei Israel wieder angelangt sein wird. — „Die Sonne geht auf und geht unter, und läuft an ihren Ort, dass sie daselbst wieder aufgehe. Der heilige Geist geht gegen Mittag und kommt herum zur Mitternacht, und wieder herum an den Ort, wo er anfing.“ (Prediger 1, 5, 6).

Volksstimme, glaubst Du, mein Sohn, ist Gottesstimme, auch könnten jene Leuchten in Israel mich nicht aus Befangenheit, aus Vorurtheil verdammt haben. — Fern sei es mir, mein Sohn, der Volksstimme leichtfertig trotzen zu wollen, überhaupt beuge ich in Demuth mein Haupt vor jenen Leuchten

in Israel, vor jenen nimmermüden Wächtern auf der Zionswarte, die den Gottesgläubigen festigen, die Begriffe klären, die Herzen veredeln, die Sitten läutern, und stets die Bundesfreu, die ungetrübte, ungefälschte Wahrheit vor Augen haben.

War es aber etwa Gottesstimme, als das Volk einen der grössten Reformatoren auf dem Gebiete des Judenthums, der das Judenthum nicht stürzen, sondern das ehrwürdige, ehrfurchtgebietende uralt Religionsgebäude durch neue Stützen gegen die Stürme der Zeit auf die Dauer festigen wollte — war es Gottesstimme, als das Volk Moses ben Maimon, dessen Religionskodex seit Jahrhunderen als unanfechtbar, dessen Autorität als unantastbar, dessen dreizehn Glaubensartikel heute bereits in ganz Israel nachgerade den Charakter von Dogmen angenommen haben — war es Gottesstimme, als das Volk diesen Maimonides zu seiner Lebenszeit verfolgt, verbaunt verketzt, als Verführer, Irrlehrer gebrandmarkt, seine Schriften auf dem Scheiterhaufen verbrannt, und selbst sein stilles Grab mit Koth beworfen, gesteinigt und geschändet hat? Und dennoch waren es grosse, erhabene Geistesheroen, Lichter und Leuchten in Israel, wie ein Rabbi Abraham ben David, Rabbi Salomo aus Montpellier, die das Volk betört, aufgestachelt, gereizt, beunruhigt, misstrauisch und wüthend gemacht haben. — — —

War es etwa Gottesstimme, als das Volk den edelsten, bestfühlendsten Menschen, den gründlichsten, scharfsminnigsten Talmudisten aller Zeiten, den grossen Mann von weitaussehendem Adlerblicke und ungewöhnlicher Elasticität des Geistes — war es Gottesstimme, als das Volk Rabbi Jonathans Eibeschütz, aus dessen weltberühmter Schule tausende Jünger

als hervorragende Rabbiner hervorgegangen, der heute noch als Stern erster Grösse in Israel glänzt — war es Gottesstimme, als man einen Kibeschütz von der Gemeinschaft Israels ausgeschlossen, seines Amtes als Rabbiner entsetzt, ihn geächtet, als gehimmen Christen, als Volksverführer gestempelt, verschrien und bezeichnet hat? Und dennoch haben ruhmreiche, berühmte Männer, Lichter und Leuchten in Israel, wie Rabbi Jecheskiel Landau, Rabbi Jakob Emden, dieses vererbliche Feuer des Hasses, der Zwietracht angezündet und eifrigst mit neuen Brennstoffen versehen.

War es endlich Gottesstimme, als das Volk seinen unerschöpflichen grossmuthigen Sachverwalter, seinen treuen, hingebungsvollen Sohn, seinen ausdauerndsten erfolgreichsten Arbeiter in der Befreiung und Verjüngung Israels — war es Gottesstimme, als man jenen Weisen aus Dessau, Moses Mendelsohn — den heute nach hundert Jahren alle Parteien in Israel als den Ihrigen beanspruchen — mit fanatischer Leidenschaft verfolgte, sein Leben durch Bannstrahlen verdunkelte? Und dennoch waren es rechtschaffene, gesinnungstüchtige, auserlesene Biedermann, Leuchten in Israel, die eine Reaction gegen seine Werke, besonders gegen seine unübertreffliche Uebersetzung der fünf Bücher Moses künstlich hervorgerufen haben.

Ich müsste mich in's Unendliche verlieren, um all' die Frommen, Redlichen zu erwähnen, die zur Heiligung des göttlichen Namens, zum Heile Israels, ihre Kraft, ihr Leben geweiht, welchen aber Israel durch Kurzsichtigkeit, durch sträfliche Undankbarkeit das Jensein verbittet, und erst später — oft zu spät — lange, lange, nachdem ihre Gebeine ver-

modert, sich ihrer wehmuths- und reuevoll erinnert hat; doch will ich ja mein Volk nicht hiermit lästern, die Abneigung gegen alles Neue, Unerhörte ist eben eine Giftpflanze, ein schädlicher Auswuchs auf dem blutgeränkten Boden aller Religionen. Auch das Christenthum hat seine Märtyrer der Ueberzeugungstreue, mächtige Verfolger und edle Verfolgte, Scheiterhaufen und Blutgerüste — ich will hier vielmehr lobend hervorheben, dass der Jude mit seinem praktischen nüchternen Verstände, all' seinen grossen, auserlesenen, verkannten, verfolgten Wohlthätern früher oder später Gerechtigkeit widerfahren liess, und anstatt der Dornenkrone einen wohlduftenden Blüthenkranz um ihre ruhmgekrönten Häupter flocht, und bin auch fest, unverschüttlich überzeugt, dass einst den Juden noch Christus als strahlend glänzender Stern, als Genius der Menschheit, als Rettungsanker aus den Stürmen der Zeit, als Sonne des reinen geläuterten Glaubens, verjüngt und verjüngend in himmlischer Glorie — erscheinen wird. „Ich werde über das Haus David und die Bewohner von Jerusalem den Geist der Gnade und des Flehens ausgiessen; und sie werden auf mich blicken des Durchbohrten wegen, und werden über ihn trauern, wie man einen einzigen Sohn betrauert, bitterlich weinen, wie um einen Erstgeborenen.“ (Sach. 12, 10.) „Sie werden bitterlich beweinen den Messias, Joseph's Sohn, der getötet wurde,“ erklärt in unzweideutigen Worten ein Talmudlehrer. (Sukka 52). „Ich sehe ihn, obschon noch nicht jetzt, erblicke ihn, wenn schon nicht in der Nähe, aus Jakob tritt her vor ein Stern, ein Scepter erhebt sich aus Israel, zerschmettert die Grundfesten Moab's, alle festen Mauern.“ (4. Mos. 24, 17) Mauern, die eine ehrne

Scheidewand bilden zwischen Juden und Christen, zwischen Classen und Rassen, zwischen Arbeitern und Arbeitgebern, zwischen Herren und Dienern, zwischen Gott und Menschen.

Du rückst mir aber auch, mein Sohn, als Arzt hart zu Leibe und tadelst meine Leichtfertigkeit zum Anrathen einer Operation, da ein gewissenhafter Arzt alle erdenklichen Mittel erschöpfen solle, um das gefährdete Auge oder die brandige Hand möglichst zu retten. — Wo aber, um Himmelswillen, ist die Hand, wo das Glied, welches noch zu retten — zu erhalten wäre? „Von der Fusssohle bis zum Scheitel ist nichts Gesundes an ihnen, Wunden, Striemen, Eiterbeulen, die nicht geheftet, noch verbunden, noch mit Oel gelindert sind.“ —

Höre, mein Sohn! Im Talmud (Baba Mezia 71, a) sagt Rabbi Jose: „Siehe die Inconsequenz, die Blindheit der Wucherer, wenn einer seinen Nebenmenschen beleidigt, Bösewicht nennt, entbrennt der Beleidigte vor Zorn und nimmt blutige Rache, und diese Wucherer schreiben, unterfertigen, bestätigen vor Notarien und Zeugen — den Gott Israels verleugnet zu haben.“ Ist dies denn nicht derselbe Fall bei einem Juden, der von jüdischen Geboten, von Fest- und Feiertagen — ja, vom Gottesdienste, von jüdischer Gesellschaft, nichts wissen will? Er nennt sich, weil man ja zu einer Confession sich bekennen muss — Jude, wird von Lotterbüben beschimpft, gehetzt — als Jude, wird bei seiner Promotion, bei seiner Carrière durch die Chikanen eines Professors gehemmt, von einem Minister aufmerksam gemacht, dass er Jude sei und bezeugt dennoch mit seinem ganzen Streben, Leben und Weben, dass er — kein Jude ist.

„Wohl ist kein Mensch auf Erden so gerecht, dass er nur immer thue, was gut ist und niemals sündige.“ (Pred. 7, 20.) Allein, dass ein Mensch, ja eine ganze Classe, ununterbrochen sündigen, im ewigen Conflicte leben solle mit sich selbst, im steten Widerspruche mit dem Gewissen, im Gegensatze zu allen heiligen Pflichten — das ist ein enorm unnatürlicher, unhaltbarer Zustand — ein verlorener Posten. — —

Du rufst aber mit edlem Pathos: „Ich fühle als Jude, blicke mit Stolz auf unsere Patriarchen als Jude“, das ist eben der Krebschaden, der Wurmfrass unserer in vielen Beziehungen glänzenden Zeit. — Jede Wissenschaft wird gründlich, sorgfältig gepflegt und verbreitet, jedes Lehrfach mit Aufgebot aller Geisteskräfte verwerthet, nur die Religionslehre, die krystallene Quelle des Heiles, des Trostes, der Compass im Labyrinth des Lebens, der Wunderstab, der uns aufrrecht erhält, wenn alle anderen Stützen wanken — nur die Religionslehre, der Religionsunterricht stagnirt, versumpft, verkümmert. Ueberhaupt wird das Neue Testament, welches in unserer weit vorgeschrittenen Zeit am geeignetsten wäre, ein neues Licht über Zion leuchten zu lassen, noch immer gänzlich ignorirt. — Forsche daher gründlich in der Bibel, lies unbefangen die Propheten, lerne ohne Vorurtheil das Neue Testament verstehen, und Du wirst Dich überzeugen, dass die ewigen Wahrheiten in untrennbarem Zusammenhange miteinander stehen, dass selbst Jene, zwischen denen sich ein scheinbarer Gegensatz entwickelt hat, sich ergänzen, und sich untereinander vervollständigen, wie der Edelstein einen kostbaren Ring, das schützende Dach ein Haus, die goldene Kuppel

einen Dom, die Zweige den Baum vervollständigen. — „Ist der Anbruch heilig, so ist auch der Teig heilig, und so die Wurzel heilig ist, so sind auch die Zweige heilig.“ (Röm. 11, 16.)

Wohl, heilig ist Israel dem Ewigen, ist ihm der Früchte Erstling, der heilige Anbruch, der aus Israel gekommene Messias ist die heilige Wurzel, welche dem Christenthum Leben, Licht, Farbe — Existenzberechtigung gibt. Wie der Stamm ohne Wurzel nie grüne Zweige bringt, so wäre das Christenthum gleich tausend anderen Sekten im Laufe der Zeit spurlos verschwunden, wenn nicht auf dem heiligen Felsen zu Horeb seine Feste begründet wäre. Es ist wie der Thurm David's mit Brustwehr gebaut, daran tausend Schilder hängen, allerlei Waffen der Starken; es gleicht dem Cederbaum auf dem Libanon, von schönen Äesten und grün von Laub, seine Zweige dehnen sich weit aus, denn er hat Wasser genug, sich auszubreiten, in seinem Schatten wohnen alle die grossen Völker. — —

Ist somit das Christenthum nicht die pulsirende Lebenskraft, welche dem trägen Judenthume neues Leben, Licht, Farbe, Aufschwung, Elasticität, jugendliche Frische gibt, ewige Dauer verleiht? Das Gesetz und die Propheten weissagen bis auf Johannes, und von der Zeit an wird das Reich Gottes durch das Evangelium gepredigt, und Jedermann dringt mit Gewalt hinein. „Es ist aber leichter, dass Himmel und Erde vergehen, denn dass ein Tüttel vom Gesetz falle.“ (Luk. 16, 16, 17.) „Und es trat zu ihm der Schriftgelehrten einer und fragte ihn: Welches ist das vornehmste Gebot vor allen? Jesus aber antwortete ihm: Das vornehmste Gebot vor allen Geboten ist das: Höre Israel, der Herr, unser Gott,

ist ein einiger Gott. Und du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und von allen deinen Kräften. Das ist das vornehmste Gebot. Und das andere ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ (Mark. 12, 28 — 31.) Muss somit nicht jeder gut unterrichtete Christ wie ein gläubiger Jude das „Höre, Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Gott“ als das vornehmste Gebot verkünden, Gott für seine Gaben danken, an Moses und die Propheten glauben wie ein Jude? Muss er nicht seine Nächsten lieben, weinen mit den Trauernden, sich freuen mit den sich Freuenden? Ja, muss er nicht, um seinem Glauben, um dem neuen Bunde die nothwendige, unentbehrliche Autorität, die himmlische Weihe zu geben? Muss er nicht noch mit lauterer Stimme, als wir Juden, preisend, lobend, triumphirend mit Nehemia (9, 7) rufen: „Du Ewiger bist der Gott, der du Abraham erwählt hast, und ihn von Ur in Chaldäa hinausgeführt, und hast ihn genannt Abraham, das heisset Vater vieler Völker.“ Deshalb muss die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen, auf dass sie sei aus Gnaden, und die Verheissung fest bleibe allem Samen, nicht allein dem, der unter dem Gesetz ist, sondern auch dem, der des Glaubens Abrahams ist, welcher ist unser aller Vater. Wie geschrieben steht: Ich habe dich gesetzt zum Vater vieler Heiden, vor Gott, dem du geglaubet hast.“ (Röm. 4, 16, 17.) Was ich somit eigentlich will? „Als der König von Portugal, Joseph Emanuel, Mitte des achtzehnten Jahrhunderts auf Veranlassung der Inquisition eine Verordnung erliess, dass jeder Christ jüdischer Abstammung als Erkennungszeichen einen

gelben Hut tragen sollte, erschien eines Tages sein mächtiger aufgeklärter Minister, Marquis von Pombal, mit drei ähnlichen Hüten unter dem Arme, und antwortete auf die lächelnde Frage seines Herrschers: „Wozu diese Hüte?“ sarkastisch: „Der eine Hut ist für Eure Majestät, der zweite für den Grossinquisitor und der dritte — für mich!“ — In der That, wer vermag nach langer Zeit zu unterscheiden, wer ein Heidenchrist und wer ein Judenchrist ist? Schon die erste Generation ist gewöhnlich bestrebt, jedes jüdische Gepräge zu verwischen, amalgamirt sich und geht bald unter den Christen ganz auf.

Doch, der Einzelne vergeht, das Volk besteht! Auch kann und darf Israel als auserwähltes Volk, gestellt den Leuten zum ewigen Zeugen, im Laufe der Zeiten, im Gewühle der Nationen nicht untergehen. — Wir haben dafür ein festes Wort, eine göttliche Bürgschaft: „Denn ich bin der Herr, der nicht lügt, und es soll mit euch Kindern Jakob's nicht gar aus sein.“ (Malachi 3, 6.) „Denn gleichwie der neue Himmel und die neue Erde, so ich mache, vor mir stehen, spricht der Herr, also soll auch euer Name und Stamm fortbestehen.“ (Jes. 66, 22.) „Es sollen einst Zeiten kommen, spricht der Herr, in welchen ich David einen fehlerfreien Sprössling emporkeimen lasse, er herrscht als König und ist glücklich, übt Recht und Billigkeit im Lande. In seinen Tagen hilft Juda sich auf, Israel wohnt ruhig, und dies ist der Name, welchen man ihm beilegen wird: Gott unsere Seligkeit.“ (Jerem. 23, 5. 6.) „Ich der Herr rief dich gnadenvoll, ergriff deine Hand und bewache dich, sei ein Volksbundstifter, ein Licht den Nationen.“ (Jes. 42, 6.) „Denn also hat uns der Herr geboten, ich habe dich den Heiden

zum Licht gesetzt, dass du das Heil seiest bis an's Ende der Erde.“ (Apg. 13, 47.) „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde.“ (Luk. 1, 8.)

Was ich daher will? Ich will, dass der Jude als Jude heraustrate aus seiner Denkfaulheit, aus seiner Apathie, aus seinem Bannkreise, dass er gleich Mose sich stelle in das Thor des Lagers und mit helltönender lauter Stimme rufe: Her zu mir, wer dem Herrn angehört! „Hier ist Geduld der Heiligen, hier sind, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesun.“ (Offb. 14, 12.) Das Heil kommt von den Juden, aus Israel ging auf die Sonne der reinsten Erkenntniß, stammt die heilige Prophetenschaar, der Gottesknecht Moses, der königliche Sänger David, dessen edelster Sprössling Jesus, Fleisch von unserem Fleische, Geist von Gottes Geiste, berufen war und ist, müde Hände zu stärken, wankenden Knieen neue Kraft zu geben, Erstarrete zu erwärmen, verzagende Gemüther zu ermutigen, den Gottesfrieden auf Erden zu begründen. „Für dich, David, und mit dir Isaï's Sohn. Friede, Friede mit dir, Friede mit deinen Genossen, denn dein Gott steht dir bei.“ „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht Alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich, und auch die Griechen. Sintemal darinnen geoffenbart wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben, wie denn geschrieben steht: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ (Röm. 1, 16. 17.)

Wenn ein römischer Selbstherrscher vor dem Kreuze seine stolzen Kniee beugte, an welchem sein Statthalter den König der Ehren gekreuzigt hatte, warum sollte Juda nicht endlich seinem edelsten grössten Sohne die gebührende Anerkennung, die tiefste Ehrfurcht zollen, und ihm entgegen jauchzen: „Hosanna, gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ — „Und da war ein Weib, das hatte den Blutgang zwölf Jahre gehabt, und viel erlitten von vielen Ärzten, und hatte all ihr Gut darob verzehrt, und half ihr nichts, sondern vielmehr ward es ärger mit ihr. Da sie von Jesu hörte, kam sie im Volk von hinten zu, und rührte sein Kleid an. Denn sie sprach: Wenn ich nur sein Kleid möchte anrühren, so würde ich gesund. Und alsbald vertrocknete der Brunnen ihres Blutes, und sie fühlte es am Leibe, dass sie von ihrer Plage gesund geworden. Und Jesus fühlte also bald an sich selbst die Kraft, die von ihm ausgegangen war und sprach zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat dich gesund gemacht, gehe hin mit Frieden und sei gesund von deiner Plage.“ (Marc. 5, 25—34.) Auch der Jude ist Krank seit zweitausend Jahren, vergebens sucht er Heil, Hilfe bei seinen Ärzten, vergebens verschwendet er Geld und Gut, nur durch den Glauben und durch die Berührung mit Jesu, durch die Kraft, die von Jesu ausgeht, kann ihm geholfen werden. — Was ich daher eigentlich will? Ich will Jesum in seiner himmlischen Glorie, in seiner Göttlichkeit, erhaben und gross wie die Ewigkeit, als Erlöser, als Messias, als Friedefürst zeigen. Meine Zeugen aber sollen und müssen die nach seinem glorreichen Namen benannten Christen sein. — Christen! Ge-

weihte, Gesalbte! Der Gesalbte aber sucht nach Klarheit, nach Wahrheit, nach Herzensreinheit, nach Lauterkeit der Sitten, nach Einfalt und göttlich-erhabenen Tugenden. Er lässt sein Licht leuchten vor den Leuten, dass sie seine guten Werke sehen und seinen Vater im Himmel preisen, er jaget nach dem Frieden gegen Jedermann, und der Heiligung, ohne welche wird Niemand den Herrn sehen, er verabscheut alles Niedere, Gemeine, Heuchlerische und lebt der Wahrheit nur, die ihn frei gemacht hat von Neid, Hass und Schadenfreude, denn Gott hat sein Wort gesandt, um ihn zu heilen, ihn zu entreissen von seinem Verderben, hat ihm einen Fürsprecher, den Menschensohn gesandt, um zu sagen, was Recht ist und sprach: „Erlöse ihn, dass er nicht in die Grube sinke, ich habe eine Sühne gefunden.“

Sollte sich daher der Himmel nicht davor entsetzen, erschrecken und sehr erbeben, wenn professio-nelle Antisemiten noch die freche Stirn haben — sich Christen zu nennen! Abgesehen davon, dass der Prediger in der Wüste, Johannes, das Gottes-lamm, der Gottessohn Jesu, der erleuchtete Apostel Paulus und alle Jünger Christi, die gesandt wurden wie Schafe unter Wölfe, Vollblutsemiten waren, muss ja ihre heuchlerische Entschuldigung: dass sie nicht gegen Religion und Confession wöhlen, sondern gegen die Rasse und Classe, vor dem Richtersthule Christi sie doppelt anklagen — verdammen, denn der höchste erhabenste Grundsatz, das glänzendste Juwel, die grosse Weltseele des Christenthums ist ja Liebe, Liebe, die nicht eifert, die keinen Muth-willen treibt, Liebe gegen Jedermann, ohne Unter-schied der Classe und Rasse. — „Jehi Or!“ Es

werde Licht! Das Christenthum bedarf des Lichtes der Jesu sonne, um sich seiner voll bewusst zu werden, die Herzen Aller zu erwärmen." Dann unterreden Gottesfürchtige sich miteinander: Der Herr merkt es und höret es, wohl steht s im Gedächtniss buche vor ihm eingetragen, für die Gottesfurchtigen und die seinen Namen achten." (Malachi 3, 16.) Wenn daher der Christ vom Blute seines Erlösers spricht, was in den ersten Jahrhunderten den verstockten, böswilligen, abergläubischen Heiden Veranlassung gegeben hat, gegen die Christen Blutbeschuldigungen auf Blutbeschuldigungen zu häufen, was sich noch voriges Jahr in China den Christen gegenüber wiederholt hat, so sollten Christen nicht zu Heiden sich erniedrigen, entwürdigen und entmenschlichen, um diese sinnlose, dumme, bodenlose Blutbeschuldigung dem Juden frech, einfältig in's Gesicht zu schleudern; dem Juden, der selbst aus dem Fleische der geschlachteten Thiere vor dem Genusse das Blut sorgfältig entfernen muss, denn der Genuss, ja selbst der öftere Anblick des Blutes macht hart, grausam, unempfindlich. "Esset das Fleisch nicht, worin das thierische Leben ist." (1. Mos. 9, 4.) Nun gar Menschenblut! "Auch werde ich euer Blut, woran euer Leben hängt, fordern, von der Hand alles Lebendigen will ich es fordern, und will das Menschenleben rächen an einem jeglichen Menschen, als der sein Bruder ist" (1. Mos. 9, 5.) Es genügt daher nicht, wenn man den Leichnam eines hysterischen, lebensüberdrüssigen Mädchens aus dem Flusse fischt, von Aerzten, Professoren und Gerichten amtlich bezeugen lässt, dass der Körper keine Spuren der Gewalt an sich trägt, um von den Juden die abscheuliche, verhängnissvolle Blut-

beschuldigung abzuwenden. Welchen Begriff kann ein dem Christenthum fernstehender Jude von einer Religion bekommen, deren Bekener einer so dummen, böswilligen, abergläubischen und abgeschmackten Verdächtigung Raum geben? Auch muss ein solches Gerichtsverfahren, das irreführte, betörte Volk noch in seinem Walme bestärken, und wendet im besten Falle das Unheil von den unschuldigen Häuptern der Juden nur momentan ab, denn die Dummheit ist vielköpfig und hat wie Unkraut, wie Giftpflanzen einen starken Nachwuchs.

— Nein, um diese Nesseln, die den Weinberg des Herrn überwuchern, um die Füchse, die kleinen Füchse, die den Weinberg des Herrn verderben, diese Blutbeschuldigung, diese Schmach, diese Landesplage, die von Zeit zu Zeit wie die schwarze Pest grassirt, diesen Wurm, der am edlen Reise des Christenthums entheiligend, entstellend, schändend, verunstaltend nagt, mit Stumpf und Stiel zu vernichten, müssten die Landesväter in der heiligen Halle der Gesetzgebung vollzählig, mit Entrüstung und Abscheu dagegen protestiren, die Priester*) in den geweihten Räumen der Kirche, wie es die Zierde des österreichischen Clerus, der selige Domherr D. theolog. Veit in Wien gethan hat, beim

*) Selbst Stocker erklärte am 9. Februar 1892 im preussischen Abgerordnetenhouse sich gegen die Beschuldigung eines jüdischen Ritualmordes und warnte auch seine Freunde, von einem solchen zu sprechen, indem er diese Beschuldigung streng verwirfe, da der jüdische Ritus das Abschlachten von Christen nicht vorschreibe. Wenn er aber im Sinne unserer Alten: "Verwünscht die Boshaften, sie leisten nie vollständig das Gute," fortfährt: "wohl aber komme es vor, dass Juden aus religiösem Fanatismus sich an Andersgläubige vergeifen" so hätte er, wenn er gerecht sein könnte, die Thaten, die füglichen Ereignisse sprechen lassen sollen und den Spiess umdrehen müssen.

Fleische und Blute ihres Erlösers vor dem Allerheiligsten schwören. Die Juden sind unschuldig an dieser schändlichen, unmenschlichen Beschuldigung! So werden sie über die Blutbeschuldigung versöhnt sein. „Du aber hast auf diese Weise die Anklage unschuldigen Blutes von dir weggeschafft, indem du thuest, was recht ist in den Augen des Herrn.“ (5. Mos. 21, 9.)

In den Augen des Herrn kann aber nur Recht sein, wenn der Christ, indem er von seinem Messias spricht, nicht seine Pfugscharen zu Schwestern, seine Sicheln zu Spiessen macht, nicht seine Heugabeln und Schaufeln missbraucht, um Wehrlose anzufallen, zu ängstigen, zu bedrohen, zu plündern, zu berauben, den Schwachen zu unterdrücken, den Gebeugten zu verhöhnen. Gerechtigkeit muss der Gurt seiner Lenden, der Glaube der Gurt seiner Nieren sein, wenn er nicht nur einer von den vielen Berufenen, sondern von den wenigen Aus erwählten sein will, wenn er den unverfälschten Stempel des Christenthums: Glaube, Hoffnung, Liebe, tragen will. Eine Hütte Gottes bei den Menschen, wo er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst Gott mit ihnen wird ihr Gott sein, gleich der heiligen Lade in der Wüste dieses Lebens. Nicht mit Wasser hat Christus getauft, sondern mit dem heiligen Geiste, mit dem Geiste Gottes, mit dem Geiste der Weisheit und des Verstandes, mit dem Geiste des Rathers und der Stärke, mit dem Geiste der Erkenntniß und der Furcht des Herrn. Und dieser heilige Geist, der noch vor der Schöpfung über dem Wasser schwieb, war es auch, der im Garten Eden

wandelte, als der Tag kühler geworden war, und Adam, der nach dem Sündenfall mit seinem Weibe sich versteckte vor dem Angesichte Gottes des Herrn unter die Bäume im Garten, zugerufen hat: „Wo bist du?“ Dieser heilige Geist war es auch, auf dessen Geheiss Abraham verlassen hat sein Land, seinen Geburtsort, das Vaterhaus, um ein Segen zu werben allen Geschlechtern der Erde, der Mose im Dornbusche als eine heilige Flamme erschien, vom Sinai einherwandelte, von dem Berge Paron strahlte und ist gekommen mit viel tausend Heiligen, zu seiner Rechten ein feuriges Gesetz ansie. Dieser heilige Geist ist es auch, der uns die zwei vornehmsten Gebote gegeben, welche Jesus so schön harmonisch (Mark. 12, 29, 30) in einen goldenen Rahmen fasste: „Höre, Israel, der Herr unser Gott ist ein einziger Gott. Und du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und mit allen deinen Kräften.“ (5. Mos. 6, 4, 5.) „Und du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst.“ (3. Mos. 19, 18.) Kraft dieses heiligen Geistes lieben wir unsere Feinde, segnen, die uns fluchen, thun wohl denen, die uns hassen, bitten für die, so uns beleidigen und verfolgen, auf dass wir Kinder seien unseres Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. In diesem heiligen Geiste habe ich Dich erzogen, mein Sohn, bin ich selbst alt, grau geworden, bin ich fröhlich und getrost, wirke, trage, leide, liebe ich. In diesem heiligen Geiste werde ich sterbend dem Herrn meine Seele befehlen. Er wird mich erlösen der ewige, wahrhafte Gott. In diesem heiligen Geiste segne ich Dich als

Dein treuer, in seiner Ueberzeugung unerschütterlicher Vater.

Tapio-Szele, am 8. Januar 1887.

J. Lichtenstein.



„Friede, Friede den Fernen und dem Nahen.“

Aus allen Ländern Europas, ja, selbst aus fernern Welttheilen, kamen und kommen an mich von edlen Männern und gläubigen Frauen Aufmunterungsbriefe und Anfragen, dass ich beim besten Willen nicht in der Lage war, mit meiner gelähmten Hand und meinen getrübten Augen jedem Einzelnen gebührend zu antworten, wofür ich hiermit um Nachsicht und Entschuldigung bitte.

Nun will ich nächstens mit göttlicher Hilfe ein populäres Heft zur Beantwortung der mir gestellten Fragen veröffentlichen, und ich ersuche daher Diejenigen, die der Gerechtigkeit nachjagen, den Herrn suchen, an mich beliebige Fragen über mein Eintreten für das Christenthum richten zu wollen, die ich nach bestem Wissen und Gewissen beantworten werde.

Aber erwarten Sie keine Scholastik, keine theologischen Phrasen! Denn die scholastischen Phrasen in der sonst göttlich erhabenen Theologie verwirren oft den gesundesten Sinn, stiftten Zank, Unfrieden, regen die ruhigsten Gemüther auf, gleichen Wolken ohne wohlthuenden Regen, während das Alte und das Neue Testament den Gottesfrieden auf Erden begründen, durch nüchterne,

vernünftige Auffassung das Herz veredeln, das Gemüth stählen und in der Seele die Sehnsucht nach den Vorhöfen des Herrn erwecken, wo Leib und Seele sich freuen in dem lebendigen Gott. „Die Lehre des Ewigen ist vollkommen, lobet die Seele. Das Zeugniß des Ewigen ist treu, macht die Albernen weise. Die Befehle Gottes sind richtig, erfreuen das Herz. Die Gebote des Herrn sind lauter und erleuchten die Augen.“ (Ps. 19, 8. 9.)

„Und die Stimme haben wir gehöret, vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.“

„Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, dass ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.“ (2. Petr. 1, 18. 19.)

